

abends 209
 Künftig, am 30 Sept. 1798.

Lieber Herr Frango!

Nachträglichen Anmerkungen, das mit so heftigen Fiebern ver-
 branten war, das ich in den Fiebern liegen musste, noch nicht so großer
 Erfolg wie die Abreise des Braten sind Ihnen wohl nicht unbekannt sein.
 Ihnen gekannt für allem nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für
 Ihre Freundschaft in Anspruch, die Sie mir in diesen so wohl-
 gemachten, offenen Briefen als Ihr Gegenstand bewiesen. Ich weiß die
 Offenheit in solchen Dingen sehr zu schätzen, lieber
 Herr Frango, so ein "Legen Sie" wäre ^{in Frieden} ein sehr ^{zu} ^{mir}
 gewiss nicht nötig gewesen! Die Gründe, die Sie mir gegen Ihre
 Verbindung mit Paris schreiben, habe ich alles an demnach
 allen Seiten erwoogen, mit es waren nicht die leichtesten
 Gründe, die ich in Folge dieses inneren Frage-Antwort-
 Spieles seinerzeit in Berlin verlor. Meinem Menschenkom-
 te ich dort meine innerlichsten Gesinnungen mitteilen, da
 ich die Art der "Freundschaft", die mich dort mit einigen
 Kommilitonen verband, gut genug kannte. Nur der Titel
 "Freund" pflegt man ja meistens auch die vielen guten
 Bekannten zu registrieren, die man gerne mag, deren
 Freund im wahren Sinne man aus inneren Gründen
 nicht sein kann, noch darf. Der Freund, der sich nicht

mit ähnlichem Vertrauen hätte offenbaren können, was damals
nicht mehr in meiner Nähe mit — schiffliche Auseinander-
setzungen haben immer etwas Missliches. Dachte ich damals
hauptsächlich an das Glück meines Brant, so kümmerte
sich das Mädchen aus genau den gleichen Gründen nur
meine Zufriedenheit, ich quälte mich gewiss so mit Plänen
ab, wie der Menschheit im Bildungsgrade vertheilt werden
können, wie Frau ihr Köpfchen deshalb bemerkte. Ich
sagte ihr ~~Amant~~ nichts davon, bis sie einmal von sich
aus mit diesen Sorgen heraussickte. Damals habe ich mich
hauptsächlich krank bemüht, denn so sollte nicht nur die
Oberfläche des Lebens berührte Fragen aufwerfen, da kaum
doch ein inneres Gehalt, eine verständnisvolle Lebenserfah-
rung mancher ersetzen, was an Bildung fehlt, und zudem
war von Anfang an bei Frau ein großes Drang nach
Bildung, ein stark ausgebildetes Sinn für das Schöne gerade
das, was mich für sie interessierte. In ihrem freien Abenden
wollte sie nicht in leichte Schmäuse & dgl. gehen, sondern
lieber etwas recht, vernünftiges hören, sei es ein gutes
Drama, sei es einen Vortrag oder etwas dergleichen. Die Abende,
die wir zusammen im Deutschen Theater zubrachten, sind
mir unvergesslich. Mit sie zu sein war noch mit hatten, noch

+ Was geschah erst ganz am Schluss meines Berliner Aufenthaltes!)

keine nähere Freundschaft geschlossen, als ich Pasi vor der Kasse
des Theaters ankam. Er war ~~für~~^{am} einer Aufführung des Florian
Geyer. Ich dränge mich grüßend vorbei in löste mich meinem
Studentenplatz, wüßte noch ein Fillet Parquet das mit
sein Worten überreichte: "Ich habe Ihnen gleich ein Fillet
gelöst! Sie werden ja von den Leuten nicht zu der Klasse
gelassen." Aber der Händler des Platz hat mich zu jener!
sagte sie ganz erschrocken. "Nun wenn passe ich mit meinem
einfachen Platz nicht in's Parquet!" Auf mein Zureden
hin nahm sie das Geld an. Die halbe Stunde vor der
Aufführung spazierte wir im Gange auf und ab, Pasi
erzählte ihr, so gut ich's konnte, die Geschichte Florian
Geyers, damit sie sich in der Sache etwas zurecht finde.
Ihre Fragen, die sie daspischen stellte, zeigten mir, dass
sie ~~die~~^{jene} Zerstücker, ~~die~~ⁱⁿ einigermaßen kannte, als ich zu
Grade war, sagte sie, sie hätte den Nachmittag bespa verwendet,
in einem größeren Schulbuch ~~über~~^{über} die Geschichte jene Zeiten
so gut es gehen würde, kennen zu lernen. Ich habe ihr
alles manches Neue gesagt; denn von Geyer'sche in jenen
Sprache fast gar nichts. Während der Vorstellung sprachen wir viel
wenig zusammen; sie war einwillig und nur nach der Szene,
so Fellersmann stielte, sagte sie gerührt, es sei doch wunderbar

mir einfach alles gesagt sei, mit mir gewaltig erwidern
könne. Man habe ihm gesagt, das Stück sei langweilig. Aber
schon diese Legende allein verdiente es, dass man ins Theater
gehe. Der Florian Geyer interessierte mich überhaupt nicht weniger,
als einige dieser Nebenfiguren, pullos sie die Bemerkungen: Ich habe
mir damals all' das aufnotiert, als ich nach Hause kam. Nach
dem Theaterschluss kauf ich noch eine ältere Dame an, die im Be-
gleitungs eines Fremden von mir andrort war. Wir gingen alle
drei zusammen nach dem klempnischen Park auswärts an
der Ecke Friedrich-Liepszigerstrasse, wo wir mich und meine Bekant-
mit der neuen Brücke in Entanien setzten, dabei war sie ganz
nicht merklich, sondern machte das, was ich die Verhältnis-
mäßig reiche Lebenserfahrung hatte, lang zu verstehen, kann
ich erzählen mich, ich meine Bücher, die ich in Berlin stehen
hatte, für Benutzung für ihre Massenkanten an mich lassen,
mit ich sehr mich in der Weise angenehm gewünscht, dass es
nicht die aufregenden Romane d. dgl. waren, die ich am besten
gelesen, sondern die, wo sie alte Bekannte, Menschen, wie ich
sie schon wirklich gesehen hatte, ankam. Denn das sie den ersten
Bund von Freytag, Preben aus der deutschen Vergangenheit, die
ich mir damals auf einer Auction kaufte mit schrieb mir dann
zum unten Malern Märchen, darauf stand: "Da ich gegenwärtig



angemerkt bin & Sie mir für meine freie Zeit
 so bitte ich Sie, mir den 2. B. nicht auch den 9. Band von Freytag
 schicken zu wollen. Schwünge diese Sachen sehr lehrreich & habe
 mich schon als Kind dafür interessiert. Sobald ich mich nicht
 bewegen kann - heute liegt ich kranken & febril in meinem
 Zimmer - werde ich Ihnen die Bücher mit Dank zurückstellen.
 Das war mit einer flüssigen Schrift & vollständig orthographisch
 richtig geschrieben. Nach "interessiert" steht bloß in Klammern:
 "Dieses Wort habe ich wohl falsch geschrieben? Bitte, prüfen Sie mit's
 Zerrit." La. was aber richtig. Der Inhalt des Shakespearschen Stückes
 kannre sie damals besser abziel, da sie sich so einen alten
 Schmökern, worin alle in einem Band mit angenehmen Let-
 tern gedruckt ständen bei einem fliegenden Buchhändler an
 der Friedrichstraße entstanden. Tolle Fortuna hatte ich ein altes
 Exemplar, das Vater eines alten Bekannten so viel oft an freien
 Tagen von Besuchen nach geliehen, langmu - ich musste mich
 als einmal bei ganz neuen Sachen, wenn sie darauf sind
 sprechen kann, beschränkt sagen, ich hätte sie noch nie
 gelesen, mit - machte mich dann regelmäßig an die Lektüre.
 Ihr Gedächtnis setzt mich noch heute oft im Stannem wenn
 ich einmal ein Gedicht gefällt - es mag noch so lang sein -

weiss sie es im Augenblicke auswendig mit Kröpfen oft lese
vor sich hin vor, wie sie mit Mithilfe, "Nimm ich so recht
Mithelgeschlagen bin Pa. nicht weiss, wo aus noch ein vor Num-
mer. Es liest mich meistens." Ich erinnere mich wie sie mir eines
Tages im Berlin H. F. Meyers schönes Gedicht "Straffen" rezitiert
nicht nur vorrang sondern ergänzte, denn sie empfand so leben-
dig, dass ich wirklich anfänglich ganz erstaunt war über die
vorständliche Art. Mit der Zeit gewöhnte ich mich daran.
Meine eigenen nachlässigen Verse hörte ich am liebsten aus dem
Munde - P. sie weiss fast alle auswendig. Ich hatte in jener
Zeit angefangen, ein kleines Tagebuch zu führen in welche
Plänen des Monats daraus abgeschrieben. Ich sollte Plänen be-
mühen, dass die Prüfung Paris jetzt nicht gross ist P. sein
Kann, dass dagegen Gedulgs-Trieb in Fähigkeit, verbunden
mit einer recht reichen Lebens- u. Menschenkenntnis man-
ches für weisgew-junkende ist, was zur Bildung im laut-
tätigen Sinne fehlt. Als ich jene u. Notigen niederschrieb,
bestand zwischen P. und mir kein solches Verhältnis,
als eine eheliche Freundschaft, konnte auch nicht existieren,
da ich damals die Bekanntschaft eines Mädchens gemacht
habe, in dessen Hause ich "einigermaßen" mich befaßt u.
erst durch die plötzliche Verlobung des P. merkte, dass ich dort mehr!

die Rolle des 5. Pades am Wagen gespielt hatte. Dann ver-
reiste ich nach Stockholm (über Goeleborg - Froelikhölan etc.)
In. erst nach Alingskern 96 ging die Freundschaft an, in Kämmer
an werden, sohan mir uns regelmäßiger sehen. Bis es tief
ist bemerkten, einen jeden Tag nicht zusammen irgendwo
uns begegnet, ^{zu einem} etwas gesehen oder gehört zu haben, worüber
wir dann zu plaudern pflegten. Ich hatte während der Zeit
immer Kriebel mit gebildeten Damen, beachte sogar eines solchen
germanische Psychologie bei, - sie war hiesische R. wohl für
Kleinmündigkeit empfänglich - Prosi war mir gerade in
ihre plögen, zu überwinden, doch nicht unfreundlichen
Art wecket. Beide fühlten sich, dass wir uns näher zu
näher kämen. In. beide schänkten mir uns gegen das ge-
fühl aus beider Kräfte, - bloß fehlte uns die andauernde
Energie dazu. Aus gesprochen haben wir uns nicht, ^{ich} bis zum
14. August 1896, als sich meine Mama ein Berlin erwartete,
ich nicht mehr an mich halten konnte. R. als Gestalt-
mir ~~schon~~ als Antwort bekannt, das mich unheimlich glück-
lich machte. Nachdem Mama zur Ruhe gegangen war,
Kraf als Prosi war, R. bei Kempinsky wo wir zum ersten
Mal nach "Florian Geyer" waren, haben wir Entschloßen
gehau R. von der Zukunft gesprochen - die zwei Namen!

Die Tage, die darauf folgten - sie waren gegähret, denn ich konnte
s. wollte meine Mutter nicht zu sich allein lassen, erstens
am Fündert, zweitens weil mich Frau sagte, ich dürfe das
nicht thun, drittens weil ich die Sache nicht verantworten
wollte, aber diese Tage waren von Sonnenweirer Schönheit. Wie
im Traummoment besuchte ich mit Hanna die Sandlungen,
ginge ich ins Spiel, fuhr ich mit ihr nach Hamburg, Lübeck
ins Gledeland, aber nur des Körpers reiste ~~ich~~ her, das
Herz war anderswo, war bei Frau. Gamm, Kamm, der lang "versorgte"
Abschied. - Im Anhalter Bahnhof war's in einem verborgenen
Kornelchen, wo wir uns die Hand drückten, nachdem wir am
Abend vorher eine Ekzese hatten, die mich Frau erläuterte, ich
sollte mich nicht mehr allein mit Hanna. Ich werde in. am
Ende tot möglichlich werden - ich solle nicht ruhig nach
Hamburg gehen in von. Ich soll mich nicht nehmen, es
sei besser, - denn sie liebe mich zu sehr, um mich von Glück
zu lassen. Nur mit Mühe konnte ich sie vom Gegenteil
überzeugen, konnte ich sie doch seit Neujahr 1896 zu man,
als dass ich mich in ihrer Art irgend wie ~~zu~~ täuschen. Nun
habe ich in ihr Leben immer mehr eingegriffen & unsere
Herzen sind nun von Brief zu Brief von Wiederschen zu Wieders-
chen näher gekommen. Das mich bekümmert, was mich freut

meine Pläne in Hoffnungen alles was sie zuerst, über
 alles schickte sie mir in ihrer klugen Art, nicht, wohlge-
 kehrte, die nicht selten meine Absichten beschränken, aber
 auch pro mir ungleiches Meinung sind, überall verstehen
 sie mich, sie liefern mir einen Beweis, dass wir uns gegen-
 seitig kennen. ~~... was ich nicht...~~
 Mein Mutter hat mich für meine ganzen Bestrebungen,
 weder für die dichterischen, noch für die wissenschaftlichen, nicht
 das geringste Interesse. Schon als kleiner Junge, an der All-
 tagsschule (= Elementarschule), begannen Mama mit ich, mich als
 Gegner zu betrachten, da ich mich auch bis heute, liebt.
 Sie schloss mich mit dem Plündern des Todes ab, ihre Umgang,
 und immer großes Gassen im Plündern, so wie wir wohnen, sollte mich
 eigenmächtig. Die Kindesart verstand sie mich, dann so mich hing
 ich an meinem Vater, von dem ich Auszeichnung im Talent,
 aber ich um welches besitze, ~~galt~~ habe. Seine Freude an
 Schönen, ~~... für Kunst~~ für Kunst in Goethe, seinen Blick für
 die herrliche Natur suchte er schon früh in mich zu erwecken.
 Ich besaß eine entsprechende Gabe zu erzählen, in ich erinnere mich
 noch, wie er einmal aus Fritz Reuter "Thomias" jene ergöt-
 liche Szene im Wasser geben auf "Schiffes Dinstel" wiedergab,
 indem er auch den Inhalt, die Szenen ~~schweizerisch~~ getalkete.

am langen Sylvesteraubent meine Gäste aufs anmüdigste mites
brück. Am Morgen war ich des Gutes im reinen Arbeitszimmer
R. sagte Mama nie gutwillig. In dem Morgen, die ich Papa
auf die Hand gedrückt war, in ihm den Morgenkuss gegeben
habe. Alle Kräfte, die ich bekam, fruchteten nichts. Mama R. mein
Zusammenleben nach Vater Tod ist eigentlich ein einziges
Mißgeschick R. Nebennehmen gewesen. Was der große Kampf
wegen Prosa hat mir — so kurios das Klingen mag — ein-
ander menschlich näher gerückt. So wenig wir uns in dieser
Lebensfrage als sonst in den Lebensausschweifungen jemals
näher kommen werden, so sehr werden wir uns nun in
vielen kleinen Dingen, auch wo wir nicht einig gehen, R.
können wir aus unserer Eigenart heraus gegenseitig begreifen,
ohne darüber verstimmt zu werden. Freilich bin ich auch viel
niederträgliches geworfen als früher. Mama hat von meinen
Gedichten die geringsten gelesen. In die Herausgabe willige
sie aus Hunger, der um sie mächtig growat R. ihren Famili-
namen auf dem Titel des Fondabogen hat sie fast
mit Freudentränen neben dem meinigen gelesen. Sie kön-
nen mir glauben, dass ich auch ^{wegen dieser einmal, die Fortsetzung von Leben, die} ~~aus diesem Grunde~~ schon
als Gymnasiast oft sehr schwere Stunden habe. — Als nun
Mama — ohne Ursache zu haben — im recht hässlichen,

Wem selb. sanguinischem Temperament wird eher zur Last fallen
können - Anzeichen mein armes, von Sorgen so wie so arg zer-
martertes Gesicht - nicht bloß zu mir - angriff - und direkt be-
schimpfte, - da war ich natürlich oft in so verpeitertes Wort,
dass ich die Lippen blutig biss, nun, nicht eben so gewässig
zu antworten. Sie hatte Sprache & fröme, den Schall als Un-
besonnenheit zu verdammen, mit Vorwürfe zu machen! ge-
dient daran nicht ich gar nicht, aber zu weichen Angriffen,
denen jeder Beweis fehlte (gegen meine Frau), denn hatte
sie kein Recht. Ich blide ruhig in. nur selten kam es zu einem
Aufstandbeifiges Art. von Arbeiten was bei mir aber keine Rede.
Es ging einfach nicht. Fern von Zuhause - da was zugehen,
aber in der Umgebung, in der ich mich damals befand, was
eine Möglichkeit. Nun - ich habe Kropfen ausgehalten,
Kropfen auch meinem Verwandten von Zeit zu Zeit meine
Mutter nicht aufreigen, mit die Anzeichen, die in Mama be-
tracht über Platz brachte, wie in. da freundlich verhalten;
antworten werden sie nicht. Mit kleinen Anzeichen kann
ich nun arbeiten, wie ich sollte, Mama hat die Ohnmacht
eingesehen. Ist selb. lide in letztes Zeit - Kurz ich glaube
der Kampf wird so heftig nicht mehr ausbreiten, wie es
wirdete. - Aber ich bleibe fest & kren, nicht aus Prinzip, sondern

schliches offenes Herz Liebe — in, gerührt hat mich der Schritt noch
keine Minute. — Ich mein, dass Fr. Pillekhaus mich sehr
betrauert in. — Sie sind Ihnen wohl, auch davon gesprochen
haben. Ich werde mich Mühen, umt ihr auf diese Frage zu
sprechen zu kommen. Es steht hier in Zürich über meine
Absicht und viel zusammengetragen, vielleicht hat Fr. P.
auch davon einen Klappen bekommen; aber ich mag nun nicht
darauf zu sprechen kommen; denn — ich bin ja immores-
bilität in. als Verliebter kann man selber ein ungefähres Ur-
teil ~~zu~~ nicht abgeben! Ich will später Fr. Pillekhaus, die ich
als Freundin sehr liebe habe, auch das Faktum beichten.
Führen, C. Herr Franzos, glaubte ich die Mittelungen, schul-
dig zu sein; ich mein, dass Alles bei Ihnen bleibt in über-
lässe im Wert raum vieler Dankbarkeit für Ihre Freund-
schaft das Gefühl gerne Ihnen. Wahrscheinlich werden Sie auch
meiner Ansicht sein. In 20 Jahren würde ich in einem solchen
Falle wahrscheinlich auch anders verfahren; aber — es wäre ge-
gen meine Natur gehandelt, wenn ich Franzos als das Wort nicht
würde, das ich ihr gab: „solange ich dich liebe, die heute, solange
lebe ich sein.“ Seitdem ist allerdings die Liebe anders geworden;
aber nicht kleiner und so größer in. lieber. Auch unsere Briefe
haben wir uns noch mehr kennen gelernt.



hat nach den 4 bis 6 Fagelstunden im meinem Fach noch so
viel zu corrigieren, dann kommen noch die Präparationen, ohne
die ein gewissenhaftes Lehrer doch nicht in die Stunde geht, das
man nicht sehr leicht zum Lehren gebrauchen wird. So über
nimmt er 28 Stunden per Woche, und eben bei uns ist
wie ich denke, auch anderswo das Minimum, was so ein
Gymnasiallehrer angeht. Ich werde jedoch nicht, dass ich
auch darin meine Befriedigung finde. Dann mag meiner wegen
die Poésie der Prosa Platz machen! Regelmäßige Arbeit mit mir
in jedem Falle gut thun.

Ich habe Ihnen hier etwas viel von mir ge-
sprochen, Sie müssen mir aber zu gute halten, denn
manchmal drängt es mich doch mit solchen Dingen
heraus zu sprechen. Ich bin Ihnen versichert, dass ich's darf,
weil ich schon in Zürich ein grosses Vertrauen zu Ihnen
gefasst habe! Ich glaube an meine Zukunft in keine
Mensch oder keine Sorge kann mich an diesem Glauben
irre machen. Kleiner oder grösser Mäusen hat schliess-
lich Ocker durch zu machen, und wenn er sich selbst
nicht nicht unteren wird, so geht's Keinem schief!
Ob meine Zukunft nun mich auf diesem oder jenem
Fusse sehen wird, ich will mein Möglichstes thun, ihn

- gewissenhaft auszufüllen. Ich habe von jeher keine Möglichkeit
hiesigen ein perfectes Talent gehabt, mit mir hier in den
niederwärtigsten Zuständen, in die ich - schon einmal am
Gymnasium - geriet, hat ~~mein~~ Humor den mir mein
Vater als liebes Wort hinterlassen, mit immer wieder auf die
Fünfe geholfen. Ich glaube, dass auch in sehr vererben Tagen,
- als die heutige ist, mich dieses gute Freund nie verlassen
würde ~~und mich schon vor?~~

So - nun aber genug! Sie denken sonst noch des Haardi
wolle sich interessant machen! Das sollte er aber gewiss
nicht im Mindesten! Sie müssen in Zukunft gewiss keine
solange Stücke mehr lesen! Aber - ich kann dergleichen besser
schreiben als sagen, ~~da~~ Sie von einem höchst hohen Interesse
an ihrem Stückfang nehmen, so freut er, er müsse doch
in seiner Weise ihrem Interesse entgegen kommen. Also bitte,
"nicht für ungut," dass der schriftliche Besuch etwas lang
geworden ist!

Ich habe nun mit großer Sorgfalt meines
"päuerlichen Werken" entgegen, da ich begierig bin,
was die Mitmenschen zu meines nun eingesehnen
Kreises Laufbahn sagen werden. Für Ihre liebe Auf-
scheidung danke ich Ihnen von Herzen! Seit die

D.D. mich H. Müller-Dominger nennt, gelte ich hier allge-
 mein für verheiratet, da sonst nur die Ehe männer eine
 solche Firma im Fache zu führen pflegen. Ich habe den Herrn
 Kötter einige Berliner Adressen
 angegeben, sollte er vielleicht die Güte haben, einen Brief
 zu versenden, damit ich das nicht von hier aus thun
 muss. Das ist doch Hoffentlich nicht etwa eine konvent-
 sidige Zustimmung meinerseits? Ich werde dann an die
 verschiedenen Orte von hier aus ein Briefchen schicken,
 damit sie den Namen d. d. Persönlichkeit des Dedikators
 sich in Erinnerung zu rufen vermögen, insofern er ~~illegale~~
 Gewächse seit 1896 eingeschrieben sind. Denn
 ich war immer ein fauler Briefkeller, besonders wenn
 ich jede Woche einen Brief an meine Frau zu schreiben
 hatte. — H. Müller in dem schwarzen Jackett, der
 sind vielleicht schon einmal bei Ihnen gewesen; wenigstens
 sind sie in Berlin. Es sind mir beide recht liebe Freunde
 gewesen, und werden es wohl bleiben! — Nun aber genug!
 Leben Sie wohl! Mit einer ehedemigen Empfehlung an Frau
 Franzos in bezüglicher dankbarer Ergebenheit gegen Sie
 verbleibe ich mit hochachtungsvollen Grüßen
 Ihr
 Hans Müller.

Briefschluss: den 8. Okt. 92.

